

## Die jährliche Therapie

### Die Weihnachtsansprachen von Papst Franziskus an die Kurie

*Von Erich Garhammer*

Am Freitag ist es wieder soweit. Papst Franziskus empfängt seine Mitarbeiter zur Weihnachtsaudienz. Seine Weihnachtsansprachen an die Kurie haben mittlerweile Berühmtheit erlangt. Sie werden als Standpauke an die Kurie gedeutet. Doch wer sie nur vordergründig liest, verkennt die Absichten und Motive von Papst Franziskus gründlich. Die Weihnachtsansprachen haben eine ganz andere Motivation.

#### *Die Wurzeln für die Form dieser Ansprachen*

„Wir wissen, dass es an diesem Heiligen Stuhl schon seit einigen Jahren viele gräuliche Missbräuche in geistlichen Dingen und Exzesse gegen die göttlichen Gebote gegeben hat, ja, dass eigentlich alles pervertiert worden ist. So ist es kein Wunder, wenn sich die Krankheit vom Haupt auf die Glieder, d.h. von den Päpsten auf die unteren Kirchenführer ausgebreitet hat. Wir alle – hohe Prälaten und einfache Kleriker – sind abgewichen, ein jeder sah nur auf seinen eigenen Weg, und da ist schon lange keiner mehr, der Gutes tut, auch nicht einer.“

Diese Sätze stammen nicht von einem Kirchenkritiker unserer Tage, und sie haben auch nichts mit der aktuellen Missbrauchsdebatte zu tun. Sie stammen vielmehr von Papst Hadrian VI. Sie bilden die Mitte eines bemerkenswerten, aber fast völlig vergessenen Schuldbekenntnisses vom November 1522, das er den deutschen Reichsständen auf dem Nürnberger Reichstag im Januar 1523 vorlesen ließ. Der Papst reagierte damit auf Luthers Reformvorschläge, auf seinen Auftritt vor dem Wormser Reichstag vor Kaiser und Reich und auf die drohende Kirchenspaltung.

Hadrian VI. versuchte, der Kritik der Reformation an der katholischen Kirche im Allgemeinen und an der römischen Kurie im Besonderen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Er benannte selber die vielfältigen innerkirchlichen Missstände als Perversion der göttlichen Gebote und nannte sie offen beim Namen. Er räumte dabei ein, dass sie sich von Rom aus wie ein Krebsgeschwür über die ganze Kirche ausgebreitet haben.

Hier hat also ein Papst die Kurie energisch kritisiert. Er gab dabei ein Versprechen, „dass wir jede Anstrengung unternehmen werden, dass als erstes diese Kurie, von der das ganze Übel ausgegangen ist, reformiert wird, damit sie in gleicher Weise wie sie zum Verderben der Untergegebenen Anlass geboten hat, nun auch ihre Genesung und Reform bewirkt. Dazu fühlen wir uns umso mehr verpflichtet, als Wir sehen, dass die ganze Welt eine solche Reform sehnlichst begehrt.“

Papst Hadrian VI. blieb allerdings in Rom ein Fremder. Sein einfacher Lebensstil, der auf allen Pomp päpstlicher Inszenierung verzichtete, seine Einfachheit und seine

schlichte Frömmigkeit stießen im Rom der Renaissance auf Ablehnung. Seine radikalen Reformideen waren für die Kardinäle und Prälaten, die sich mehr als Renaissancefürsten verstanden denn als geistliche Kirchenmänner, mehr als bedrohlich. Immer mehr bedauerten sie, dass sie in einem Moment der Schwäche und der religiösen Anwandlung einen Reformier zum Papst gewählt hatten. Deshalb torpedierten sie all seine Reformbemühungen und machten schließlich Hadrian VI. dadurch unglaubwürdig. Gebrochen und enttäuscht starb Hadrian VI. nach einem Pontifikat von gerade nur dreizehn Monaten am 14. September 1523.

Papst Franziskus hat also einen Vorgänger, wenn er bei seinen jährlichen Weihnachtsansprachen mit der Kurie hart ins Gericht geht. Sein Primärziel ist allerdings nicht die Kritik, sondern die jährliche Gelegenheit zu Weihnachten, die eigenen Reformbemühungen zu erläutern und die Gutwilligen an der Kurie dabei mitzunehmen.

#### Tradition der geistlichen Kirchenkritik

Natürlich gibt es viele andere Vorläufer für diese geistliche Kirchenkritik, etwa Franz von Assisi, dessen Namen sich Papst Franziskus für sein Pontifikat gegeben hat. Zentral ist seine Vision 1206 in der zerfallenen Kirche von San Damiano, als Christus zu ihm vom Kreuz herab sprach: „Baue meine Kirche wieder auf, die ganz zerfällt“.

Zu nennen ist auch Bernhard von Clairvaux: Seine Kritik an der Kirche und den Prälatenorden hat ihre Wurzeln in seiner Bild - Gottes - Theologie. Jeder Mensch ist Bild Gottes, auch der ärmste und der schwächste. Diese Bild -Gottes -Theologie wird verletzt, wo die Schwachen aus den Augen verloren werden. Insbesondere geißelt er den aufwändigen Lebensstil einiger Bischöfe in seinem Brief „De moribus et officio episcoporum“. Bernhard ließ es dabei nicht an Deutlichkeit fehlen. Der immer aufwändigere Lebensstil der Bischöfe zeuge von einer entfesselten Selbstsucht und trete das Menschenrecht der Anderen mit Füßen. Ähnliche Töne schlug er in seinem Brief an seinen Freund Papst Eugen III. an. Der Papst müsse durch sein Leben predigen, um ein glaubwürdiger Zeuge des Evangeliums sein zu können. Das Zeugnis könne sich nicht auf das verkündigte Wort beschränken, sondern müsse auch äußerlich sichtbar werden - in einem bescheidenen Auftreten und in einem armen Lebensstil. Für Bernhard ist das Teilen der Lebensgüter kein Geschenk der Reichen an die Armen, sondern es ist lediglich die Rückerstattung dessen, was nach Gottes Willen allen gemeinsam sein soll.

Ähnlich heftig kritisierte Hildegard von Bingen das Mainzer Domkapitel, weil es ihren Konvent von den heiligen Handlungen ausgeschlossen hatte. Die Schwestern hatten nämlich auf dem Klosterfriedhof einen exkommunizierten Adligen bestattet und waren deshalb mit einem Interdikt belegt worden. Hildegard verwies in ihrem geharnischten Schreiben an das Kapitel darauf, dass niemand vom Lobpreis Gottes ausgeschlossen werden dürfe. Das Domkapitel wolle diesen Lobpreis Gottes mit seiner

Maßnahme kontingentieren. Wer wie Petrus die Schlüssel des Himmelreiches in Händen halte, dürfe den anderen niemals die Türen verschließen. Hildegard verweist das Domkapitel auf die Barmherzigkeit Gottes und beruft sich auf Mt 5,7: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Ihre Kritik an der Kirche ist getragen von einem Plädoyer für die Barmherzigkeit - ganz ähnlich wie bei Papst Franziskus.

Die Tradition der geistlichen Kirchenkritik durch die Jahrhunderte macht zweierlei deutlich: Sie geht aus von einem tiefen Leiden an der aktuellen Kirchenleitung, die ihrer Aufgabe nicht gerecht wird, sich selber weidet und mit sich selbst beschäftigt ist. Sie will aber nicht bei der Kritik stehenbleiben, sondern fordert einen Lebensstil, der glaubwürdig ist und das geistliche Heil für alle öffnet. Das Motiv der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit ist dabei zentral. Papst Franziskus geht ganz in dieser Spur. Seine Kritik in den Weihnachtsansprachen ist kein Affront, sondern Konfrontation der Kurie mit dem Evangelium.

Vgl. dazu mein Buch: Erich Garhammer (Hg.), Der Chef. Die jährliche Therapie an Weihnachten, Würzburg 2018.